

WOLF-GEORG ZADDACH (2018). *HEAVY METAL IN DER DDR. SZENE, AKTEURE, PRAKTIKEN.*

Rezension von Dietmar Elflein

Heavy Metal führte in der Forschung zu populärer Musik in der DDR, im Gegensatz zum Beispiel zum Punk, bisher ein Schattendasein. Die jetzt als zehnter Band der von Dietrich Helms betreuten Reihe *texte zur populären musik* erschienene Dissertation von Wolf-Georg Zaddach ändert dies auf profunde und lesenswerte Art und Weise. Er zeichnet detailliert und extrem kenntnisreich den Weg nach, den Heavy Metal in der DDR genommen hat – von einem misstrauisch beäugten Westimport zu einer zunehmenden Akzeptanz auch durch staatliche Stellen, soviel sei vorweggenommen. Zaddach hat neben Musikwissenschaft in Weimar auch Jazz Gitarre in Prag studiert und ist selbst Metal Fan und (Extreme) Metal Musiker. Er stammt aus Brandenburg, hat aber, wie er selbst schreibt, als quasi Nachgeborener (Jahrgang 1985) kaum Erinnerungen an die DDR. Dagegen war sein ältester Bruder Fan und Teil der Metal Szene der DDR. In dessen Erzählungen liegen für Zaddach die Wurzeln seines Erkenntnisinteresses an einer umfassenden Darstellung von Heavy Metal in der DDR.

Um diesem Anspruch gerecht zu werden, hat Zaddach umfassend recherchiert und zudem sowohl in der Behörde des Beauftragten für die Stasi Unterlagen (BStU) als auch im Deutschen Rundfunkarchiv (DRA) nach relevanten Quellen geforscht. Das Herzstück seiner Arbeit sind jedoch zahlreiche Gespräche, Korrespondenzen sowie neun autorisierte Interviews mit Zeitzeugen, die als Zitat, Paraphrase, singemäße Zusammenfassung oder Anlass zur Reflexion den Text prägen.

Die Arbeit gliedert sich in vier Teile. Die Einleitung fasst Jugendkultur erstens im Sinne von Ronald Hitzler et al. als posttraditionale Gemeinschaft¹

¹ Vgl. Ronald Hitzler, Anne Honer, Michaela Pfadenhauer (2007) (Hg.). *Posttraditionale Gemeinschaften. Theoretische und ethnografische Erkundungen*. Wiesbaden: VS.

und Szene² und beschreibt zweitens einen praxeologischen Ansatz, der von sozialen (Giddens)³ und ästhetischen Praktiken (Reckwitz)⁴ ausgeht – Zadach möchte »Praktiken des sich Vergemeinschaftens, des Hörens, des Tauschens und des Musizierens« (S. 18) beschreiben. Begriffe wie Netzwerk(e) und Aneignung spielen in diesen Beschreibungen eine große Rolle, ohne theoretisch genauer gefasst zu werden. Soziale- oder auch Akteur-Netzwerkanalysen hätten, gerade weil Netzwerke im Verlauf der Arbeit immer wieder eine wichtige Rolle spielen, möglicherweise noch zusätzlichen Erkenntnisgewinn gebracht – allerdings ist die Arbeit auch ohne Netzwerkanalysen mit 370 Seiten schon sehr umfangreich. Verwunderlich ist dagegen die etwas unvermittelte Ersetzung des Aneignungsbegriffs durch Anverwandlung im Sinne von Hartmut Rosa⁵ gegen Ende des Buches in Kapitel 5.7, die nach Meinung des Rezensenten keinerlei Mehrwert bringt. Auch in Kapitel III.5.7 »Made in GDR«: Aneignungen und Anverwandlungen der musikalischen Sprache des Heavy und Extreme Metal bleibt dies im Prinzip ein Problem der (Unter-)Überschriften, die nur noch von Anverwandlungen sprechen. Inhaltlich beschreiben die Kapitel jedoch aus musikanalytischer Sicht, wie Heavy und Extreme Metal gespielt werden. Diese methodisch-theoretische Kritik schmälert jedoch an keiner Stelle die Qualität der Beschreibungen von Zadach.

Das auf die Einleitung folgende Kapitel beschäftigt sich allgemein mit Jugend und Jugendkulturen in der DDR, um auf dieser sinnvollen Folie die Besonderheiten von Metal in der DDR herausarbeiten zu können. Hier finden sich auch erste Auswertungen der Stasiakten über Heavy Metal, auf die jedoch im Verlauf der Arbeit noch öfter eingegangen wird. Im Anschluss folgt ein einleitendes Kapitel über Heavy Metal in der DDR, im Rahmen dessen auf im Anhang dokumentierte Tabellen zu Lizenzveröffentlichungen im Bereich Hard Rock, offizielle Veröffentlichungen mit Beteiligung von Heavy Metal Bands, Thematisierungen von Metal in Printmedien und Fan Clubs in der DDR verwiesen wird. Die Platzierung dieser wichtigen Tabellen im Anhang schmälert das Lesevergnügen etwas, da der Rezensent immer mal wieder eine in den Tabellen ansatzweise dokumentierte, einleitende und überblickshafte Beschreibung der Szene vermisst hat, um auf deren Folie

2 Vgl. Ronald Hitzler, Arne Niederbacher (2010). *Leben in Szenen. Formen jugendlicher Vergemeinschaftung heute*. Opladen: Leske und Budrich.

3 Vgl. Anthony Giddens (1992). *Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung*. Farnfurt/Main: Campus.

4 Vgl. Andreas Reckwitz (2012). *Die Erfindung der Kreativität. Zum Prozess gesellschaftlicher Ästhetisierung*. Berlin: Suhrkamp.

5 Hartmut Rosa (2016). *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*. Berlin: Suhrkamp.

die detaillierten praxeologischen Beschreibungen besser nachvollziehen und einordnen zu können. Dies unterstreicht gleichzeitig das Interesse von Zaddach an den Praktiken, die die Tabellen eben nicht abbilden.

In Bezug auf Gender wird Heavy Metal in DDR von Zaddach unter Bezug auf Susanne Binas(-Preisendörfer)⁶ als eindeutig männlich dominiert beschrieben. Weibliche Fans und Musikerinnen sind eine zwar existente aber kleine Minderheit und spielen leider auch im vorliegenden Buch eine dementsprechend eher marginale Rolle. So sind auch die im Anhang aufgeführten neun Experteninterviews ausschließlich mit Männern geführt worden. Der Rezensent hat deshalb entschieden, auf geschlechtergerechte Sprache zu verzichten.

Das Herzstück der Arbeit bildet das folgende mit III. bezifferte Kapitel – die Einleitung wird nicht gezählt. Hier beschreibt Zaddach auf 180 Seiten detailliert und umfassend Szene, Akteure und Praktiken des DDR Metal. Gerade dieser umfassende Anspruch macht das Buch so wertvoll, denn Zaddach analysiert eben nicht nur wahlweise die Rezeption oder die Produktion einer Musik, sondern beides. Er beginnt mit dem Erwerb von Wissen über Heavy Metal, kümmert sich um Praktiken der Vergemeinschaftung inklusive Kleidungsstile, Fan Clubs und Leserbriefe, schreitet weiter zum Musik Hören unter Einbeziehung des verfügbaren Rundfunkprogrammes, beschäftigt sich mit den Möglichkeiten, Musik zu besitzen und endet mit den Band-Praktiken. Diese nehmen die komplette zweite Hälfte des Kapitels ein und weisen eine ähnlich detaillierte Binnengliederung auf, die keine Wünsche offen lässt und von Besetzungswechseln über die Arbeitsbedingungen inklusive der Praxis der Einstufung, Proberäume, Instrumente, Tontechnik, Aufnahmemöglichkeiten zum Repertoire der Heavy Metal Bands in der DDR führt und abschließend in musikalische Analysen mündet, die die Art und Weise der Aneignung von Metal in der DDR unter Bezug auf die internationalen Vorbilder überzeugend nachweisen.

Dieser kurze Überblick zeigt, dass Zaddach mit dem Titel seiner Arbeit nicht zu viel verspricht und eine umfassende Darstellung von Szene, Akteur*innen und Praktiken liefert, die in ihrer Detailfülle, gerade aber auch ihrer Freude am Detail sowie den vielen Perspektivwechseln besticht. Für den in Westdeutschland sozialisierten Rezensenten zeigen sich einerseits viele Ähnlichkeiten und andererseits große Unterschiede, die meist in der Mangelwirtschaft und Abschottung der DDR gründen. Ersteres zeigt sich bei-

6 Susanne Binas (1992). »Keep It Hard, Keep It Heavy«. Zu einigen Aspekten soziokorporeller Kommunikationsmuster im Bereich der Geschlechtersozialisation.« In: *Popscriptum* 1/1992. Online unter: http://www.popscriptum.hu-berlin.de/themen/pst01/pst01_binas.htm (Zugriff am 4.1.2019)

spielsweise in der Problematik englische Begriffe wie Thrash Metal – und eben nicht Trash Metal – richtig zu schreiben, letzteres in der faszinierenden Praxis, Band T-Shirts in Ermangelung von erwerbbaaren Originalen selbst zu produzieren. Die Tauschwirtschaft, mit der die Szene versucht das Problem abzumildern, dass britische, US-amerikanische, skandinavischer oder auch westdeutsche Heavy Metal Tonträger in der DDR nicht veröffentlicht wurden, ähnelt strukturell wiederum durchaus den Schwierigkeiten in der westdeutschen Provinz, Tonträger jenseits des Top 40 Mainstreams käuflich zu erwerben. Interessant erscheint dabei weniger die Tatsache der Etablierung eines Schwarzmarktes, auf dem Originaltonträger, Kopien auf Audiokassetten sowie Originaldevotionalien zu zum Teil horrenden Preisen feilgeboten und auch gekauft werden, als vielmehr die scheinbar nicht sehr verbreitete Praxis der kostenlosen Privatkopie unter Freunden bzw. Szenegängern. Hier, wie in Bezug auf die Genderdifferenzierung, hätte der Rezensent gerne noch mehr erfahren.

Insgesamt handelt es sich bei Zaddachs Dissertation jedoch um ein äußerst lesenswertes und sehr kenntnisreiches Buch, das die Szene, Akteur*innen und Praktiken des Heavy Metal in der DDR lebendig und plastisch erscheinen lässt. Die Ergebnisse seiner Arbeit sollen hier auch deshalb nicht weiter zusammengefasst werden, damit das Buch gelesen wird. Heavy Metal in der DDR schließt im wahrsten Sinne des Wortes eine Forschungslücke.

Wolf-Georg Zaddach (2018). *Heavy Metal in der DDR. Szene, Akteure, Praktiken.* (=texte zur populären Musik 10, hg. von Dietrich Helms). Bielefeld: transcript (370 S., 39,99 € Print und e-book)